

Zitate zu «Mensch im Bild»

aus: **Christoph Türcke, Philosophie des Traums, München 2008**

„Nach wie vor wirkt jeder Bildschnitt als optischer Ruck, der eine „Achtung“, „Aufgemerkt“, „Hierhergesehen“ auf den Betrachter ausstrahlt, ihm eine neue kleine Aufmerksamkeitsinjektion verabreicht, einen winzigen Adrenalinstoss – und seine Aufmerksamkeit gerade dadurch zerstört, dass er sie ständig stimuliert.“

Türcke, 239

„Der Bildschock übt physiologische Macht aus; das Auge wird von seinem abrupten Lichtwechsel magnetisch angezogen und lässt sich nur durch grosse Willensanstrengung davon abwenden.“

Türcke, 239

„Der Bildschock übt ästhetische Faszination aus; ständig verspricht er neue, noch ungesehene Bilder. Er übt in die Allgegenwart des Marktes ein; sein „Hierhergesehen“ preist die nächste Szene an wie ein Marktschreier seine Ware. Und seit der Bildschirm ebenso dem Computer wie dem Fernseher angehört, nicht mehr nur die Freizeit füllt, sondern das gesamte Arbeitsleben durchdringt, fallen auch Bildschock und Arbeitsauftrag ineinander.“

Türcke, 239

„Mit alledem ist der Bildschock zum Brennpunkt eines globalen Aufmerksamkeitsregimes geworden, das die menschliche Aufmerksamkeit durch Dauerüberforderung abstumpft.“

Türcke, 239

„Und so suchen die kleinen „Hypies“ gerade bei den Maschinen Ruhe, die sie auf diffuse Weise, noch präobjektal, gewissermassen spukhaft und dennoch prägend als Stifter ihrer Unruhe erlebt haben. Das ist die Logik des Traumatischen: „Vor dem mich graut, zu dem michs drängt.“

Türcke, 239

„Und so arbeitet die maschinelle Wiederholungsleistung der technischen Einbildungskraft daran, die menschliche Einbildungskraft, die sich einst an gewaltigen Schocks gebildet hat, durch maschinell produzierte Miniatureschocks wieder zu zersetzen. Schock gegen Schock, Wiederholung gegen Wiederholung, Einbildungskraft gegen Einbildungskraft: diese Rückwendung hat einen globalen Desedimentierungsprozess in Gang gesetzt.“

Türcke, 245

Das Problem ist die *konzentrierte* Zerstreung: das Regime. In grossen Filmen feiert es seine Sternstunden. In den Niederungen des Alltags nimmt die Rückannäherung der Vorstellung an die Halluzination die Gestalt von Jammer und Elend an.

Türcke, 246

„Jene traumartigen, halluzinatorischen Bildsequenzen, die eine global installierte Bildmaschinerie unablässig ausstrahlt, lassen die lebendige Traumkraft buchstäblich alt aussehen: ihre Bilder vergleichsweise blass, ihre Tätigkeit als ein Hinterherhinken, nie *up to date*, die Ereignisse immer erst nachbearbeitend, wenn sie schon vorüber sind, ewig zu spät, unvollständig, konfus, Traumkraft gegen Tarumkraft, die technisch hochgerüstete stimulierte gegen die antiquierte lebendige (...).“

Türcke, 248–249

„Eine Kultur hingegen, die kein Nachsitzen erträgt, ist eine unerträgliche Kultur. Sie beginnt zu fiebern wie einer, der aus dem Wachzustand nicht mehr in den Schlaf zurückfindet und damit auch vom Hüter des Schlafs verlassen worden ist: dem Traum. Wo aber kein Traum ist, da ist keine Ruhe, keine Besinnung und keine Hoffnung.“

Türcke, 249

aus: W.J.T. Mitchell, Bildtheorie, Frankfurt am Main 2008 (deutsche Übersetzung der englischen Ausgabe)

„Wenn wir verstehen können, wie es den Bildern gelungen ist, ihre gegenwärtige Macht über uns zu erlangen, dann sind wir vielleicht in der Lage, die sie hervorbringende Einbildungskraft zurückzugewinnen.“

Mitchell, 53

„Wir können niemals ein Bild verstehen, solange wir nicht erfassen, wie es zeigt, was nicht zu sehen ist.“

Mitchell, 66

„Was ist es, das Bildern so aussergewöhnliche Macht verleiht, die Menschen zu kränken oder zu verletzen?“

Mitchell, 371

„Ein Bild ist also nicht so sehr eine Aussage oder ein Sprechakt als vielmehr ein Sprecher, der zu unzähligen Äusserungen imstande ist. Ein Bild ist kein Text, der gelesen werden will, sondern die Puppe eines Bauchredners, in die wir unsere eigene Stimme hineinprojizieren.“

Mitchell, 391